Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 25. April 1885. Nr. 191.

Deutschland.

Berlin, 24. April. Aus Anlaß der Ernennung des Kommandeurs des Gardekorps Grafen Schuwalow zum Botschafter in Berlin hat der Kommandirende des Petersburger Militärbezirks, Großfürst Wladimir, einen die bisherigen Leistungen des Erstgenannten anerkennenden Tagesbefehl erlassen, welcher in der Uebersetzung wie folgt lautet:

„Ein kaiserlicher Tagesbefehl vom 1. April ernennt den Generaladjutanten und Generallieutenant Grafen Schuwalow II., Kommandanten des Gardekorps, zum Botschafter am Hofe Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland, Königs von Preußen, und zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an den großherzoglichen Höfen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz.

Der Generaladjutant Graf Schuwalow II. hat sich während seines vierjährigen Kommando's des Gardekorps unausgesetzt um das Wohl des ihm anvertrauten Korps bemüht gezeigt; seine hervorragenden militärischen Erfahrungen, denen er seine Kenntniß von dem Werthe einer durchgebildeten und streng disziplinirten Armee verdankt, haben ihm ermöglicht, mit großer Sachkenntniß die Instruktion der Soldaten zu leiten und überall tadellose Ordnung aufrecht zu erhalten.

Im Laufe des letzten Krieges ist dem Grafen Schuwalow II. die beneidenswerthe Ehre zu Theil geworden, das ruhmbedeckte Gardekorps zum Siege führen können. Die Soldaten, die ihm folgten, werden seine Fürsorge für ihr Wohl während des Marsches zum Schlachtfelde und auf dem Kampfplatze selbst niemals vergessen.

Graf Schuwalow II hat sich im Kriege wie im Frieden durch seine hervorragende Thätigkeit ausgezeichnet, und das Gardekorps ist unter seinem Kommando auf der hohen Stufe geblieben, die es einnimmt. Die Gefühle der Zuneigung und Achtung, die ich für ihn empfinde, sind dadurch noch verstärkt worden.

Der Kommandirende der Truppen
gez. Wladimir,
Generaladjutant."

— Der hiesige spanische Gesandte, Graf Benomar, hat an den Präsidenten des Reichstags, Herrn v. Wedell-Piesdorf, als Vorsitzenden des Zentralkomitees für die Unterstützung der Opfer des Erdbebens in Spanien, folgendes Schreiben gerichtet:

Herr Präsident!

Ich habe der Regierung des Königs, meines erhabenen Herrn, angezeigt, daß das deutsche Zentralkomitee für die durch das Erdbeben in den südspanischen Provinzen betroffenen Verunglückten, dem Sie in so würdiger Weise präsidirten, seine Arbeiten nach Absendung beträchtlicher Summen nunmehr zum Abschluß gebracht hat. Se. Majestät hat darauf, nach Anhörung des Vortrages des Staatsministers, mir zu befehlen geruht, Ihnen, Herr Präsident, dessen Name und Autorität so sehr zur Förderung dieses hochherzigen Werkes beigetragen, ebenso wie den übrigen Komiteemitgliedern, den Lokalkomitees, und all den Personen, die dem so edelmüthig erdachten und so zu glücklichem Ende geführten Unternehmen ihren Beistand geliehen haben, zu danken. Se. Majestät der König, mein erhabener Herr, hat mit den Empfindungen des tiefstgefühlten Dankes auf das Ergebniß gesehen, das die Sammlungen zum Besten der Nothleidenden in Deutschland gehabt haben. Se. Majestät hat dieses Ergebniß nicht allein als einen Beweis edler Großmuth des deutschen Volkes, sondern, wie auch Sie mir die Ehre erwiesen, mir wiederholt zu sagen, als eine Kundgebung der Sympathie für Spanien betrachtet.

Ich beehre mich außerdem Ihnen, Herr Präsident, davon Kenntniß zu geben, daß Se. Majestät den Herzog von Maudas zum königlichen Kommissar für die Vertheilung der sowohl in Spanien, als im Auslande gesammelten Fonds, und für den Wiederaufbau der durch die Erdbeben zerstörten Städte ernannt hat.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung.

Graf Benomar,
Gesandter Spaniens.

— Die Gewerbekommission des Reichstags diskutirte heute einen weiteren Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Heine, welcher für den Fall der Annahme der Ackermannschen Anträge das Institut der Geselleninnungen einführen will. Die konservativ-klerikalen Mitglieder der Kommission bekämpften diesen Antrag, während die liberalen Mitglieder, auch der nationalliberale Abgeordnete D. Böttcher, sich für diesen Antrag aussprachen. Nicht nur die Interessen der Arbeitgeber, sondern auch diejenigen der Arbeitnehmer sollen nach der Ansicht der Linken gewahrt werden, wofern man einmal das Innungswesen weiter ausbilden und der Zwangsinnung zusteuern will. Herr Lucius (Zentr.) ging dagegen so weit, zu erklären: „Wir haben hier zunächst die Interessen der Arbeitgeber zu vertreten, und darum beantrage ich Schluß der Debatte." Auch Herr Ackermann zeigte sich wenig geneigt, die Vereinigungen der Gehülfen und Gesellen zu fördern; er sprach sich namentlich gegen die sogenannten Fachvereine aus, während die Abgeordneten Baumbach und Lüders die Nützlichkeit solcher Fachvereine betonten. Herr Heine aber gerieth einigermaßen in Zorn, als Herr Ackermann davon sprach, daß die Stellung der Meister und der Gesellen eine gleichberechtigte sei. Die Redewendungen des sozialistischen Hutmachers über die Herren, welche das Handwerk retten wollen und „keine blasse Ahnung von den Verhältnissen in demselben hätten", waren für die Antragsteller nicht besonders schmeichelhaft. Schließlich wurde der Antrag „Heine" mit 11 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Herr Dr. Böttcher enthielt sich der Abstimmung.

— Unter „Ein englischer Ruf nach Vermittlung" schreibt die „N.-Z.":

In einem telegraphisch übermittelten Auszug aus dem heutigen Leitartikel der „Times" ist der Ruf nach einem Mittelsmann, einem ehrlichen Makler, bemerkenswerth. Dem telegraphischen Auszuge zufolge spricht die „Times" ihre Ueberzeugung dahin aus, daß Rußland kaum einen Schritt thun werde, um der englischen Regierung entgegenzukommen. Es sei jedoch kein Grund vorhanden, weshalb die Krisis plötzlich akut werden müßte. Selbst die Abberufung der Botschafter Thornton und Staal würde nicht gerade zu einem endgültigen Bruche führen, sie würde jedoch die Situation accentuiren und die Aufmerksamkeit anderer Mächte wachrufen. Wenn diese Mächte wünschten, den Kampf abzuwenden, der Tausende in den neutralen Staaten finanziell ruiniren würde, so würden sie gut thun, Rußland zu bewegen, mit Vorschlägen für ein Kompromiß hervorzutreten, welche die englischen Minister ohne Schande erwägen könnten.

Wie stark die Verlegenheit in der Haltung desjenigen Theiles der englischen Presse hervortritt, welcher bisher eine vorzugsweise kriegerische Haltung beobachtet hat, ist bereits erörtert. Der Ruf nach einem Mittelmanne, den die „Times" erhebt, ist eine vollständige Umkehr ihrer bisherigen Haltung und weist darauf hin, was hinter den großen Worten steckte, mit welchen bis jetzt Rußland eingeschüchtert werden sollte.

Abgesehen von für die englische Regierung und den Theil der englischen Presse, der bis jetzt so säbelrasselnd sich gebehrdete, wenig schmeichelhaften Betrachtungen verdient der Ruf der „Times" ernstliche Beachtung. Das Dazwischentreten einer neutralen Macht ist, wenn das, was über die englisch-russischen Verhandlungen bis jetzt verlautete, richtig steht, der einzige Weg, um England aus der falschen Position zu ziehen, in die es sich verfahren hat. Wenn es richtig steht, daß es den sachlichen Boden verlassen hat und von Rußland Erklärungen verlangt, die auf Desavouirung Komarows und Abgeben von Versprechungen hinauszielen, so ist mit der Heraufbeschwörung des Ehrenpunktes die Verständigung abgeschnitten. Einen Weg zu finden, der England ohne Schmälerung seiner Ehre, wie die „Times" wünscht, aus der jetzigen Lage durch Vermittlung zieht, ist eine unmögliche Aufgabe, die Niemand unternehmen kann. Sucht England auf solchem Weg aus dem Streithandel wohl oder übel herauszukommen, so würde sich bei gutem Willen Rußlands davon reden lassen. Wer könnte nun dieser Vermittler sein? Der in erster Linie berufene Staat wäre Frankreich. Denn Deutschland und Oesterreich stehen in Folge der Zusammenkunft von Skierniewicze in Beziehungen zu Rußland, welche England nicht geneigt machen kann, gerade sie vorzuschlagen. Mit Frankreich ist aber England eben in einem ernsten diplomatischen Streit begriffen. Man könnte an den König von Belgien oder an die Vereinigten Staaten denken; allein die letzteren würde kaum England anrufen, und der Erstere ist trotz seines hohen Ansehens wiederum mit England sehr nahe liirt. So würde schon die Auswahl eines Vermittlers besondere Schwierigkeiten haben. Eine angenehme Aufgabe wird kein mit dem Vertrauen der beiden Mächte zu Beehrender in der Mission sehen. Wir können für den Vorschlag zunächst noch keine Chancen sehen.

Dagegen scheint ernstlich in England erwogen zu werden, ob nicht der erste Schritt zu einer Klärung unter allen Umständen die Entfernung Gladstone's und seines Kabinets ist.

— Man schreibt der „Pol. Korresp." aus Odessa:

Die Friedenshoffnungen wechseln täglich mit Kriegsbefürchtungen ab, so daß sich die öffentliche Meinung hier in einer permanenten Aufregung befindet. Anders liegen aber die Dinge in militärischen Kreisen, in welchen eine gewisse konstante Anschauungsweise zu Tage tritt, die sich dahin resümiren ließe, daß der Krieg mit England als sehr wahrscheinlich und in Anbetracht aller Umstände auch sehr wünschenswerth sei. Es läßt sich nicht verkennen, daß man sich in den höchsten militärischen Kreisen Rußlands von allem Anfange

Feuilleton.

Allerlei.

Die Berliner Korbmacher-Innung begeht am 16. Mai das 150jährige Stiftungsfest. Am 15. Mai 1735 wurden die Korbmacher Berlins durch eine Verfügung Friedrich Wilhelms I. zu einem „Korb- und Stuhlflechter-Gewerk" vereinigt. Aus den ersten Jahren des neuen Gewerks fehlen, wie die „Voss. Ztg." mittheilt, schriftliche Aufzeichnungen seitens desselben. Erst von dem Jahre 1744 ab finden sich Quartalsprotokolle, die jedoch in der Zeit bis zum Jahre 1760 nur mangelhaft vorhanden sind. Der erste Kassenbericht, den die Innung noch besitzt, stammt aus dem Jahre 1784 das erste Mitgliederverzeichniß vom Jahre 1791. Danach gehörten der Innung damals 18 Gewerkmeister und 3 Wittwen an. Als Meisterstück hatte damals der in das Gewerk Aufnahme Suchende einen Kaleschwagen, eine Wiege, einen Rohrstuhlsitz und einen Nachtzeugkorb anzufertigen. Die Arbeiten mußten binnen 5 Wochen im Hause des Altmeisters fertig gestellt werden. Ferner hatte der neue Meister an Gebühren 10 Thaler zu entrichten. An regelmäßigen Beiträgen waren von jedem Meister halbjährlich 60 Pf., von jeder dem Gewerk noch angehörenden Wittwe 30 Pf. zu zahlen. Für die erkrankten Gesellen hatten bis zum Jahre 1799 die Gewerkskasse zu sorgen. In diesem Jahre wurde dann eine selbstständige Kranken- und Sterbenkasse gegründet, welche 1874 den Zeitverhältnissen entsprechend revidirt und neu organisirt wurde. Die ersten Korbwaaren Berlins wurden im Jahre 1819 durch Vermittelung des Kommerdieners des Prinzen Adalbert, Wiedemann, welcher auf seinen Reisen in England, Rußland und der Türkei Verbindungen mit verschiedenen Kaufleuten des Auslandes anknüpfte, exportirt. Die erste Fahne schaffte sich die Innung für die Einholung und Huldigung Friedrich Wilhelms IV. an. Im Jahre 1872 erhielten auch die Gesellen ihre eigene Fahne. Gegenwärtig wird ein neues Banner angefertigt, welches am Jubiläumstage die Weihe erhalten wird.

* * *

(Neue Rettungsjacke.) Professor Dr. Benecke in Königsberg hat eine Rettungsjacke für der Gefahr des Ertrinkens ausgesetzte Personen erfunden, welche außerordentliche Vorzüge vor den bisher gebräuchlichen Korkgürteln, Korkwämsern ꝛc. besitzt. Ueber diesen neuen Rettungsapparat wird von amtlicher Stelle folgendes mitgetheilt: Die Beneckeschen Rettungsjacken ähneln den Steppjacken, enthalten aber zwischen Ober- und Unterzeug zerkleinerte Korkkohle eingenäht. Sie werden dadurch leichter als Korkwämser, sind schmiegsam, hindern deshalb nicht, wie diese, die Bewegung des Körpes und vertreten vollkommen einen Rock oder eine Unterjacke, indem sie, da das Oberzeug wasserdicht gemacht ist, gegen Spritzwasser und Wind, und infolge der schlechten Wärmeleitung der Korkkohle auch gegen Kälte schützen. „Die Korkkohle ist weich, etwa dreimal leichter als roher Kork und hat die gute Eigenschaft, viel langsamer Nässe aufzunehmen als dieser. Sie wirkt deshalb viel kräftiger und dauernder mit ihrer Tragfähigkeit im Wasser als Kork, und es genügt ein sehr geringes Gewicht Korkkohle — schon 700 bis 800 Gramm = $1\frac{1}{2}$ Pfd. — um einen starken, voll bekleideten und mit Wasserstiefeln versehenen Menschen mit Schultern und Kopf über Wasser zu halten.

* * *

Der durch seine sonderbaren Schrullen seiner Zeit bekannt gewordene Freiherr von Hallberg-Broich — der Eremit von Gauting, wie er sich selber zu nennen liebte — empfand im hohen Alter, nach dem Tode seiner Frau, ein Gelüste darnach, sich wieder zu verheirathen und er ließ zu diesem Behufe im Jahre 1840 im „Münchener Eilboten" ein Heirathsgesuch erscheinen, das sich durch seine Umständlichkeit und Seltsamkeit sehr von den heutigen unterscheidet. Es heißt darin: „Ich bin nach dem Kalender zwar über 70 Jahre alt, nach meinem Wohlbefinden aber erst 25. Diejenige, welche ich heirathen will, muß 16 bis 20 Jahre alt sein, schöne Haare, schöne Zähne und schöne kleine Füße haben; sie muß von ehrlichen braven Eltern abstammen und ihr Ruf ohne allen Makel sein. Sie muß sich sehr schön in Seide oder Sammet kleiden, aber durchaus in keine anderen Stoffe, auch darf sie keine Ohrgehänge, Ketten, Ringe oder dergleichen Unsinn tragen auch keine Pantoffeln, Hauben, Bänder, falsche Haare und dergleichen und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen, da es nichts Dümmeres geben kann, als dem Kühgang anderer Menschen zu folgen. Sie soll die Kleider nach ihrem eigenen Geschmacke machen lassen und tragen, unbekümmert, was Modenärrinnen darüber sagen. Sie muß reiten oder fahren können oder es erlernen. Sie darf nie stricken, weil dieses Fingerspiel eine Maske gegen die Dummheit ist. Sie darf nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat, da es unangenehm ist, das einfältige Geklimper anzuhören, womit die Alltäglichkeit in so vielen Häusern die Besucher langweilt. Sie ist im Hause und über alle Dienstboten unumschränkte Herrin, sowie ich selbst Vergnügen daran finden werde, mich nach ihrer vernünftigen Laune zu richten. Sie muß mich überall auf Reisen, wo ich hingehe, begleiten, weil es nach meinem Gefühl eine Schande für die Männer ist, den ganzen Tag und ganzen Abend umherzulaufen und in Wirthshäusern zu schwelgen, indeß die Frau allein zu Hause der Langeweile überlassen bleibt. Alles, was oben mit dem Worte „muß" gesagt worden, ist nicht Unterthänigkeit, sondern Kontrakt, Uebereinkunft und ganz allein zu ihrem höchsten Vortheil. Sie erhält am Tage der Hochzeit in russischen oder preußischen Staats-Obligationen 30,000 Gulden, wovon sie aber die Zinsen jährlich nach ihrem Willen verzehren muß, weil nichts abscheulicher ist als das schändliche Laster des Geizes. Sie darf niemals tanzen, weil ich meine Frau nicht wie eine Närrin will umherhüpfen sehen. Wenn sie Vermögen besitzt, so will ich es nicht angeheirathet haben, sie kann damit machen, was sie will, sowie mit den Zinsen ihrer Morgengabe; es dürfen die Zinsen nur nicht nach den Grundsätzen der Geizigen kapitalisirt werden, weil es nicht Dümmeres in der Welt geben kann, als für Andere zu sparen. Die Freuden des Lebens in ewiger froher Laune zu genießen, ist mir Grundsatz und Lebensweisheit." — Vor 45 Jahren waren die Heirathsgesuche noch nicht so gewöhnlich wie heutzutage und das vorstehende erregte allgemeines Aufsehen. Der Eremit von Gauting erreichte auch in der That seinen Zweck durch dasselbe und fand eine ihm zusagende Gattin; die Ehe war aber keine glückliche und wurde bald darauf wieder getrennt.

an über den Ernst der Situation keiner Illusion hingab, wie dies am besten die umfassenden Maßnahmen darthun, welche von St. Petersburg aus theils bereits ergriffen worden sind, theils vorbereitet werden. Von unterrichteter Seite verlautet, daß seit Wochen dahin gearbeitet werde, um Alles für die rasche Konzentrirung einer sehr beträchtlichen Armee in Turkmenien und an der persischen Grenze ins Werk zu setzen. Dieses Heer hätte aus folgenden, theilweise zu selbstständigen Operationen berufenen Korps zu bestehen: dem Komarow'schen, dessen Stärke auf 22,000 Kombattanten gebracht werden soll, in welcher Ziffer die Reserven bereits einbegriffen wären; aus den in den Verwaltungsgebieten von Baku und Derbent dislozirten auf etwa 15,000 Mann zu taxirenden Truppentheilen, deren Marschbereitschaft bereits angeordnet worden ist, so daß sie, falls die Friedenschancen sich nicht bessern, schon in allernächster Zeit nach Krasnowodsk abmarschiren dürften; endlich aus einem aus der Turkestaner Armee, welche 65,000 Kombattanten zählt, auszuscheidenden Korps in der beiläufigen Stärke von 17,000 Mann. Wenn den militärischen Kreisen entstammenden Angaben Glauben beigemessen werden darf, wären mehrere Bataillone dieses Korps bereits auf dem Marsche nach Amu-Darja begriffen. Was die maritimen Rüstungen anbelangt, so sind diese, insoweit sie das Schwarze Meer und den Caspisee betreffen, im vollen Gange. Aus dem Nikolajewer Hafen sind in den letzten Tagen die Kriegsschiffe: „Sestriza", „Sulin", „Elberus" und „Ingul" ausgelaufen. In Sebastopol herrscht die regste Thätigkeit, um die südlichen Buchten zu armiren und eventuell zur Aufnahme eines größeren Escadre geeignet zu machen. Die Handelsschiffe werden in die Nordbuchten verwiesen. Ferner wird das Projekt der Anlage neuer und verstärkter Befestigungen zum Schutze der Häfen von Odessa und Otschakow in diesem Moment ernstlich erwogen.

Ausland.

Petersburg, 20. April. (Voss. Ztg.) Sobald die slavische Frage auf das Tapet kommt, ist es mit der Besonnenheit der russischen Politiker vorbei. Das zeigt sich in den Anforderungen, die jetzt an Deutschland gerichtet werden. Deutschland — so wird in geradezu lächerlicher Weise gefordert — soll seine aus dem Jahre 1870 stammenden Verpflichtungen dadurch wett machen, daß es Rußlands Einfluß auf der Balkanhalbinsel stärkt! Eine seltsame Forderung! Weshalb wendet Rußland selbst nicht die richtigen Mittel an, um seinen Einfluß unter den Slaven zu stärken? Rußland wird es verstehen, heißt es in demselben Athemzuge, sich gleichzeitig in Asien, wie auf der Balkanhalbinsel Geltung zu verschaffen. Nun, um so besser, wozu dann Deutschland mit einer Aufgabe behelligen, die gar nicht seine Sache ist? Der Widerspruch in den Anschauungen erklärt sich offenbar daraus, daß Rußland nicht im Stande ist, eine wichtige Mission in zwei Welttheilen zu gleicher Zeit zu erfüllen und insofern sind die enragirten Fürsprecher einer energischeren Politik Rußlands auf der Balkanhalbinsel im Recht, als sie strikt die Frage aufwerfen: Vermag Rußland an der Donau wie in Zentralasien den übernommenen Aufgaben gerecht zu werden? Wenn nicht, meinen sie, so sei die in Asien aufzugeben, die ungetheilte Aufmerksamkeit der Balkan-Halbinsel zuzuwenden, und das um so mehr, als mit dem Schwinden des Nimbus Rußlands unter den Slaven seine asiatische Politik des Stützpunktes und der Nachhaltigkeit verlustig geht. Schon bei Ausbruch des russisch englischen Konflikts traten Symptome zu Tage, die eine Verstärkung des ein wenig zurückgedrängten Mißtrauens gegen Deutschland erkennen ließen. Heute, da das Schwert noch nicht an den Nagel gehängt ist, schleicht es abermals hervor und motivirt sein Erscheinen durch die Bereitschaft Oesterreichs (?), in Makedonien einzudringen, durch die Förderung, welche Deutschland den eigennützigen Plänen der habsburgischen Monarchie angedeihen lasse. Man hat es allerdings nur mit Symptomen, aber sehr wenig vertrauenerweckenden Charakters zu thun, die jedoch, so lange Herr von Giers das Steuer der auswärtigen Politik leitet, weitergehende Befürchtungen nicht aufkommen lassen werden. Wohl liegen nicht zu verkennende Anzeichen dafür vor, daß es an Versuchen, die Stellung des Ministers zu erschüttern, keineswegs fehlt. Namentlich eine Gruppe der Reaktionäre läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ihm am Zeuge zu flicken. Katkow dagegen, dessen auswärtige Politik von weit größerer Besonnenheit als seine innere zeugt, zählt zu den Anhängern des von Giers vertretenen friedlichen Standpunkts, und so darf man wohl auch annehmen, daß Herr von Giers auf festem Boden steht.

London, 22. April. Im Unterhause knüpfte gestern Gladstone an die bekannte Kreditforderung folgende Erklärungen:

„Die Regierung", sagte er, „hat es für nothwendig befunden, Rückschau auf ihre militärische Position zu halten, nicht allein mit Bezug auf den Sudan, sondern auch mit Bezug auf den Stand der öffentlichen Angelegenheiten im Allgemeinen. Die Regierung hält es für angezeigt, im gegenwärtigen Augenblick ihre gesammten Streitkräfte, nicht allein im Sudan, sondern anderwärts, in gründlicher Bereitschaft zu halten, um sie da zu verwenden, wo immer sie erforderlich sein dürften. Unter den Umständen wird die Kreditforderung nichts für Offensiv-Operationen, sei es für militärische Zwecke oder für einen Vorstoß auf Khartum, in sich schließen. Sie schließt jedoch Posten ein, die Bezug haben auf solche Unternehmungen, die bereits beträchtlich weit gediehen sind, und die mit irgend einem wesentlichen Vortheil nicht eingestellt werden könnten, während eine Nothwendigkeit für ein feindseliges Vorgehen nicht damit verknüpft ist. Beispielsweise trifft die Kreditforderung Vorsorge für Flußdampfer, die bereits bestellt worden, sowie für die Vollendung der Wady Halfa-Eisenbahn, für welche bereits ausgedehnte Vorkehrungen getroffen worden sind, und die Vortheile haben wird, ganz abgesehen von denjenigen militärischer Nothwendigkeit. Was ich in Bezug auf den Sudan gesagt habe, schließt keinen Wechsel in der Politik der Regierung in Bezug auf die Vertheidigung von Egypten in sich. Ich wiederhole, daß die Kreditforderung keine Vorsorge trifft für weitere Offensiv-Operationen im Sudan oder für einen baldigen Vormarsch auf Khartum. Die Suakin-Eisenbahn wurde als ein militärisches Werk zur Unterstützung der Nilarmee begonnen. Mit dem Aufhören aktiver Operationen am Nil wird eine Ausdehnung dieser Eisenbahn eingestellt werden. Bis jedoch irgend ein anderes Arrangement getroffen werden kann, wird es nothwendig sein, den Hafen von Suakin mit britischen oder indischen Truppen zu halten. Um Suakin für einen nützlichen Zweck ohne irgend ein ungehöriges Risiko oder Bloßstellung zu halten, dürfte es nothwendig werden, auch einige Stellungen in der Nachbarschaft dieses Platzes zu besetzen. Sollte die indische Regierung Verstärkungen bedürfen, so wird dem Bedürfniß Rechnung getragen werden, während die Truppen, welche bislang in Egypten und im Sudan verwendet worden, eine weitere Reserve für die Verwendung in Indien oder anderwärts bilden werden. Der Kredit wird dazu benutzt werden 1) zur Bereitschafthaltung der Verstärkungen, welche die indische Regierung bereits verlangt hat; 2) für die Mobilisirung der Truppen im Inlande, welche mit den in Egypten und im Sudan freigesetzten ein komplettes Armeekorps bilden würden; und 3) zur Beschaffung von Torpedos und Kanonen für die Marine. Die Totalsumme, welche die Regierung beansprucht, beträgt 11,000,000 Pfd. Sterling, von welchen ein Theil für „außerordentliche Vorbereitungen", der andere für den Sudan bestimmt ist. Die Regierung verlangt 4,500,000 Pfd. Sterl. für die Operationen im Sudan, welche Summe indeß 750,000 Pfd. St. für die Fortsetzung der Eisenbahn von Suakin und 400,000 Pfd. Sterl. für die Wady Halfa Eisenbahn umfaßt. Für „außerordentliche Vorbereitungen" verlangt die Regierung 6,500,000 Pfd. Sterl., von welcher Summe 4,000,000 Pfd. Sterl. für militärische Zwecke und 2,500,000 Pfd. Sterl. für die Marine verausgabt werden würden." Nachdem der Premier noch erwähnt, daß behufs schleuniger Erledigung der Debatte über die Kreditforderung die Einbringung des Budgets bis zum 30. d. verschoben werden würde, schließt er: „Die Regierung verkennt nicht den Ernst des Vorschlages, den sie im Bewußtsein ihrer großen Verantwortlichkeit macht. Während sie mit Zuversicht auf den bekannten Patriotismus des Parlaments in der Bewilligung jeder gerechten Forderung zählt, wird ihr Verhalten in den Beziehungen mit fremden Mächten nach wie vor dasselbe bleiben, d. h. ihr Wunsch wird darauf gerichtet sein, wenn möglich, durch friedliche Mittel eine gerechte und ehrenvolle Lösung einer jeden Kontroverse zu erlangen, in die sie verwickelt ist oder verwickelt werden dürfte."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. April. Dr. Aßmann, ein namentlich durch meteorologische Arbeiten verdienter Gelehrter, lenkt in der „Magdeb. Ztg." die Aufmerksamkeit der Leser auf das Helios-Oel, dessen Vorzüge vor anderen Beleuchtungs-Materialien seiner Ansicht nach durchaus nicht in gebührender Weise gewürdigt werden. „Das Helios-Oel ist ein schwereres Petroleum, welches einen erheblich höheren Entflammungspunkt hat, als die gewöhnlichen leichteren Petroleumsorten. Die von mir selbst angestellten Versuche ergaben, daß bestes Kaiseröl zwischen 38 und 40 Grad Celsius ohne Docht an offener Flamme sich entzündete, während Helios-Oel unter ganz gleichen Verhältnissen erst bei 83 bis 90 Grad Celsius zur Entflammung gelangte. Gegenüber den immer wiederholten Unglücksfällen durch Entzündung des Petroleums, welches in Folge eines Zerbrechens der Lampe entstand, ist es wahrlich ein dringendes Gebot der Selbsterhaltung, dieser Gefahr aus dem Wege zu gehen. Wenigstens sollte in jeder Familie, in welcher Kinder sind, ausschließlich das schwer entzündliche Helios gebrannt werden. Abgesehen davon, daß niemals selbst eine gewöhnliche Petroleumlampe das Oel im Bassin dermaßen erwärmt, daß gegen 80 Grad erreicht werden könnten, bietet noch die nothwendige Konstruktion der Helios-Oel-Lampen eine weitere Sicherung gegen starke Erwärmung; das schwere Petroleum brennt nämlich nur dann mit starker Lichtentwickelung und nicht rußender Flamme, wenn eine ganz besonders reichliche Luftzufuhr ermöglicht wird. Die Helios-Oel-Brenner sind daher in ihrer oberen Hülse von oben bis unten aufgeschnitten, wodurch Luft in so reichlicher Menge an die Flamme herantreten kann, daß nicht einmal der untere Theil des Cylinders nennenswerth erwärmt wird; derselbe kann mit bloßen Fingern angefaßt und abgehoben werden. Die Metalltheile des Brenners aber und das Oel bleiben dermaßen kühl, daß an ein Steigen der Temperatur des letzteren bis zu gefahrdrohenden Graden nicht zu denken ist; in der vor mir stehenden großen Lampe mit 18linigem Rundbrenner beträgt die Temperatur nach mehrstündigem Brennen nur 25 Grad Celsius. Außer dieser Sicherheit gegen Entzündungsgefahr aber giebt das Helios-Oel einen Lichteffekt, welcher den des besten Petroleums ganz bedeutend übertrifft. Das Licht ist viel weißer, die Flamme geht nicht, wie die des Petroleums, allmälig in die Höhe und brennt außerordentlich ruhig und gleichmäßig. Das größte Format der Helios-Oel-Brenner, 18 Linien im Durchschnitt, giebt ein Licht, welches von dem eines großen Argand'schen Gasbrenners nicht übertroffen wird. Ohne Zweifel würden die photometrischen Ergebnisse, welche Professor Cohn in dem genannten Artikel für Petroleumlampen anführt, für Helios-Oel-Lampen durchaus nicht zutreffen, da deren Leuchtkraft um mindestens ein Fünftel größer ist. An Stelle der für das Arbeitszimmer der Kinder bestempfohlenen Petroleumlampe mit Mitrailleusenbrenner möchte ich mit aller Entschiedenheit für die 18linige Helios-Oel-Lampe eintreten, da diese neben der bedeutend größeren Leuchtkraft noch die vollständigste Sicherheit vor Entzündung des Oeles giebt und hierdurch für Kinderstuben besonders werthvoll wird. Fügen wir noch hinzu, daß 1 Kilo Helios-Oel circa 30 Pf., das Liter also bei 0,84 spezifischen Gewichtes 28 Pf. kostet, jedoch nicht unerheblich sparsamer brennt, als Petroleum, so wird ersichtlich, daß man sich ohne irgend ein Opfer ein feuersicheres und heller brennendes Leuchtmaterial im Helios-Oel verschaffen kann. Die einzige Unbequemlichkeit beruht in der nothwendigen Veränderung der Brenner, welche jedoch mit sehr geringen Kosten zu bewerkstelligen ist. Uebrigens brennt auch gewöhnliches Petroleum in den Helios-Oel-Brennern sehr vorzüglich. Einer kleinen Schwierigkeit wohl ist es zuzuschreiben, daß das Helios-Oel noch nicht mehr verwandt wird, nämlich die Nothwendigkeit, nach dem Anstecken der Lampe die Flamme ungefähr 5 Minuten lang ganz klein brennen zu lassen, ehe man die Lampe herabschraubt; versäumt man diese Maßregel, so beginnt die Flamme alsbald zu rußen. Wie oft aber sieht man nicht, daß erhebliche Aenderungen und Verbesserungen unserer häuslichen Einrichtungen an der Gleichgültigkeit und dem passiven Widerstande unserer Dienstboten häufig scheitern!"

— Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 24. April. Der Maurer Wilh. Fr. Joh. Schröder aus Rosengarten-Plantage ist wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung angeklagt, bei seiner Vernehmung machte er die konfusesten Aussagen, so daß die Annahme berechtigt war, daß derselbe bereits sehr in geistigen Getränken gewirkt hat, um die nöthige Kourage zur Vertretung seiner Interessen zu erlangen. Derselbe ist auch sehr offen und erklärt auf eine bezügliche Frage des Herrn Vorsitzenden, daß er auf dem Wege von Rosengarten nach hier bei jedem Wirthshaus Station gemacht habe. Unter diesen Umständen war es erklärlich, daß er von seinen sieben Vorstrafen nur noch drei im Gedächtniß hatte. Trotzdem wurde in die Verhandlung eingetreten, als aber Schröder gänzlich von der Sache abwich und dem Gerichtshof eine Abhandlung über die Krätze-Krankheit halten wollte, wurde die Vernehmung abgebrochen und beschlossen, die Sache zu vertagen. Um dem Angeklagten jedoch die Möglichkeit zu nehmen, im nächsten Termin wieder so „geistig" gestärkt zu erscheinen, wurde weiter beschlossen, ihn 24 Stunden vor dem nächsten Termin verhaften zu lassen.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den Handelsmann Karl Fr. Wilh. Sorgatz aus Torgelow wegen Nothzucht verhandelt. Nachdem die Beweisaufnahme geschlossen, war der Gerichtshof der Ansicht, daß ein Verbrechen vorliege, dessen Aburtheilung zur Kompetenz des Schwurgerichts gehöre, der Gerichtshof erklärte sich in Folge dessen für unzuständig, verwies die Sache vor das nächste Schwurgericht und beschloß die sofortige Haftnahme des Sorgatz.

Die Lehrer auf dem Lande — allerdings in der Stadt auch nicht minder — haben oft ihre liebe Noth mit den ihnen zur Erziehung anvertrauten Knaben und leider wird dieser Nothstand oft noch dadurch vergrößert, daß die Eltern der Kinder dem Lehrer nicht beistehen, sondern gegen denselben energisch Partei ergreifen, wenn nach ihrer Meinung den „lieben, artigen Kinderchen" durch den Lehrer ein Unrecht geschehen ist. Auch der Lehrer S. in Dargebanz kann nicht immer allein mit ermahnenden Worten seine Autorität behaupten, sondern ist zuweilen gezwungen, die Schattenseite der unfolgsamen Rangen zu bearbeiten, um dieselben zu dem nöthigen Gehorsam zu bringen. Auch am 12. August v. J. konnten sich zwei seiner Schüler der Schulordnung nicht unterwerfen, sondern machten während des Unterrichts allerlei dumme Streiche, die Folge davon war, daß der Lehrer nach gutem alten deutschen Brauch seine Zuchtruthe in Gestalt eines Rechenstabes schwang, um die ungehorsamen Knaben in nachdrücklichster Weise zur Besserung zu ermahnen. Der Eine ließ auch die wohlverdiente Strafe über sich ergehen, der Zweite dagegen, der Knabe Albert Bleckert, war durchaus nicht zu bewegen, aus der Schulbank hervorzutreten und als er schließlich doch herausgezogen wurde, erklärte er trotzig, „sein Vater habe ihm befohlen, er solle sich nicht mehr überlegen lassen". Er zeigte sich auch geneigt, dem Befehl seines Vaters zu folgen und sträubte sich so lange, bis Lehrer und Schüler hinfielen; nun kam der Knabe jedoch so zu liegen, daß der Lehrer dessen Kopf zwischen die Schenkel nehmen konnte und so die altbewährte Züchtigung vornehmen konnte. Als die Eltern erfuhren, daß das „liebe Söhnchen" Schläge erhalten hatte und daß dasselbe außerdem durch die Schenkel des Lehrers am Halse gedrückt war, stellten sie gegen S. schleunigst Strafantrag und derselbe hatte sich auch heute wegen Mißhandlung zu verantworten. Durch die Beweisaufnahme kam der Gerichtshof zunächst zu der Ansicht, daß die Strafe für den Knaben eine wohlverdiente war, aber es wurde ferner auch für erwiesen erachtet, daß der Lehrer das ihm zustehende Züchtigungsrecht nicht überschritten habe, und wurde deshalb auf Freisprechung erkannt. (Auch vor dem Schöffengericht wurde gestern gegen einen Lehrer aus Grabow wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes verhandelt, die Sache wurde jedoch nicht zu Ende geführt, sondern nach ca. zweistündiger Verhandlung behufs weiterer Beweisaufnahme vertagt.)

— Dem evangelischen Lehrer und Kantor Hudack zu Bahn im Kreise Greifenhagen ist der königl. Kronen-Orden 4. Klasse verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: Große Vorstellung der berühmtesten Kunst-Spezialitäten des Reichs-Hallen-Theaters in Berlin.

Das Goethe-Haus in Weimar ist, alsbald nach Bekanntwerden der Testamentsbestimmungen, wegen der reichen Kunst- und literarischen Schätze, die es in seinem Museum und Archiv enthält, unter besonderen polizeilichen Schutz für Tag und Nacht gestellt worden. Das Goethe-Archiv, der literarische Nachlaß Goethe's, der durch Testament der Frau Großherzogin zugefallen ist, wurde übrigens von den Nachkommen so streng vor fremdem Zutritt und Einblick behütet, daß selbst dem Hause nahe Stehende, die viel daselbst verkehrt, nur ungenügend orientirt sind über den Ort der Aufbewahrung desselben im Hause.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg i. P.**, 23. April. Die wegen des Verdachtes des Giftmordes gefänglich eingezogenen Töpfer Cirr'schen Eheleute sind aus der Untersuchungshaft in Stargard entlassen und hier wieder eingetroffen. — Am Sonnabend wurde die Arbeiterfrau Paape auf dem Wochenmarkt von einem ländlichen Fuhrwerk überfahren und starb am nächsten Tage, weshalb gestern die gerichtliche Obduktion der Leiche stattfand. Den Führer des Fuhrwerks soll keine Schuld treffen, da er langsam gefahren, die Verstorbene aber schwerhörig gewesen und soll die Rufe nicht beachtet haben. — Nach einer polizeilichen Verordnung dürfen Schafe nicht mehr auf den Wochenmärkten zum Kauf aufgetrieben werden, sondern nur auf den öffentlichen Vieh- und Schafmärkten, und dann nur solche Schafe, die laut Attest eines approbirten Thierarztes gesund sind. — Die Wintersaaten zeigen in dieser Gegend einen ausgezeichneten Stand auf und schreitet bei dem schönen Wetter die Bestellung der Sommerfelder schnell vorwärts.

Vermischte Nachrichten.

— (Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.) „Albingia", 26. März von St. Thomas, 16. April in Hamburg angekommen; „Holsatia", 16. April von St. Thomas via Havre nach Hamburg abgegangen; „Gellert", 17. April von Newyork nach Hamburg abgegangen; „Wieland", 5. April von Newyork, 17. April in Hamburg angekommen; „Bohemia", 2. April von Hamburg, 18. April in Newyark angekommen; „Moravia", 5. April von Newyork, 18. April in Hamburg angekommen; „Hammonia", 9. April von Newyork, 20. April in Hamburg angekommen; „Teutonia", 2. April von St. Thomas, 19. April in Havre und am 21. April von da nach Hamburg weitergegangen; „Rhaetia", 19. April von Hamburg nach Newyork, 22. April von Havre abgegangen; „Wieland", 22. April von Hamburg nach Newyork abgegangen; „Suevia", 8. April von Hamburg, 21. April in Newyork angekommen.

— (Liebenswürdig.) Taschenspieler (auf einen großen offenen Schrank deutend): „Jetzt, meine Herrschaften, erlaube ich mir, die Schlußpiece vorzuführen. Ich bitte eine beliebige Dame aus dem Publikum, auf die Bühne zu treten und sich in diesen Schrank zu stellen. Darauf werde ich denselben schließen. Wenn ich ihn dann wieder öffne, wird die Dame spurlos verschwunden sein!" — Herr (leise zu seiner Frau): „Du Alte, thu' mir den Gefallen, geh' hinauf!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 24. April. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom 23. d. M., wonach das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes aufgelöst und die sofortige Einleitung und Durchführung der allgemeinen Neuwahlen angeordnet wird.

Petersburg, 24. April. Die Newa ist hier eisfrei, in Kronstadt noch nicht.

Rom, 24. April. „Popolo Romano" bezeichnet die Nachricht, daß Italien sich England gegenüber verpflichtet habe, die englischen Truppen in den größeren Städten Egyptens durch italienische zu ersetzen, Suakin und Berber zu besetzen und eventuell in einem englisch-russischen Konflikt mit England zu kooperiren, als jeder Begründung entbehrend. Die „Agenzia Stefani" bestätigt ihrerseits die Richtigkeit dieses Dementis.